Erscheint alle 14 Tage.

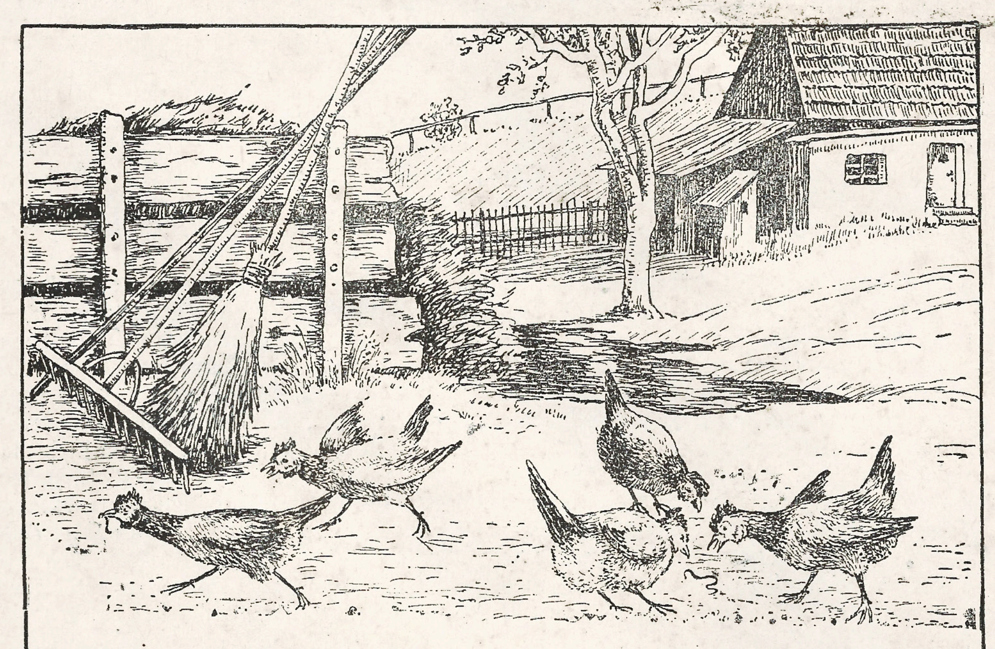
Erscheint alle 14 Tage.



Der kleine Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

8. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 25



Der Streit um einen Regenwurm.

Fünf Hühnchen zankten sich einmal
Um einen Wurm, recht dick und groß,
Sie bissen sich und kratzten sich,
Und schlugen aufeinander los.

Und als der Wurm zerrissen war,
Lief mit der Hälfte eins davon,
Die andre aber teilten sich
Drei Hühnchen, müd vom Kampfe schon.

Märchen Käfer.

Von Carola Dumbar.



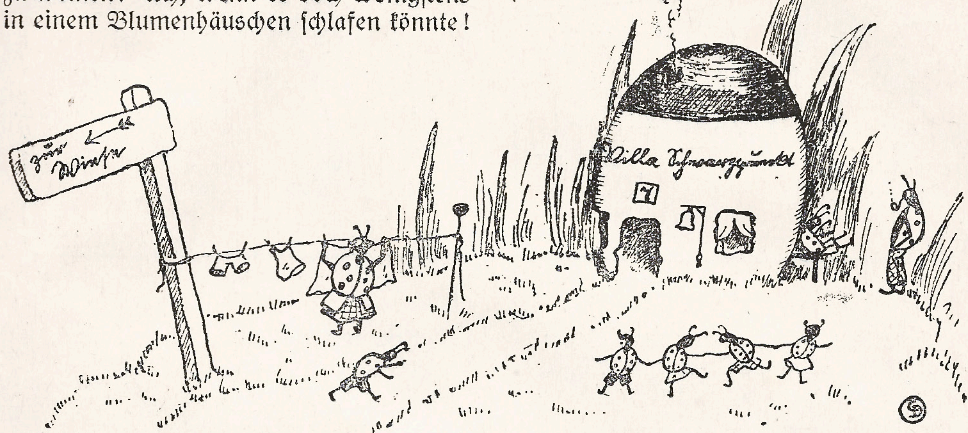
An einem schönen warmen Sommer-tag legte einmal ein kleines Mädchen eine sorgsam ausgegessene Eierschale auf die Erde, als es mit seiner Mutter am Waldrand gefrühstückt hatte, und sagte dann ganz nachdenklich: „Nicht wahr, Mutti, wenn mal so ein armer, kleiner Käfer kein Häuschen hat und sieht meine Eierschale dort liegen, dann denkt er gewiß: Ei, wie fein! Da krabbele ich hinein, das soll jetzt meine Wohnung sein!" —

Ganz nah am Waldrand wohnt eine große Glückskäferfamilie. Sie sehen sich alle sehr ähnlich, denn einer wie der andere hat zwei rote Flügelklappen auf dem Rücken, auf welchem sieben schwarze Punkte gemalt sind. Im Walde sowie auf der Wiese ist die Familie wohlbekannt und gern gesehen; denn ihre hübsche rote Farbe entzückt jeden Waldbewohner, und sie tun niemandem etwas zuleide. „Schwarzpunkt" heißt diese zahlreiche Familie mit den vielen kleinen Krabbelkindern. Aber so vergnügt sie auch alle sind, Herr Schwarzpunkt hat doch große Vatersorgen! Er sucht nämlich schon so manchen Tag nach einer Wohnung für sich und seine Lieben. Bis jetzt waren sie immer umhergewandert, doch es wurde allmählich zu schwer, alle Kinder beisammen zu halten, damit keines verloren geht, zumal wenn die Eltern auf Futtersuche müssen!

Heute macht sich Vater Schwarzpunkt nun wieder auf, um ein Obdach zu entdecken, und wie groß ist seine Freude, als er grade vor dem alten Fliegenpilz die große Eierschale stehen sieht! Schnell ruft er seine Kinder herbei und mit Jubel wird das Häuschen auf ein trockenes und weiches Moosplätzchen gestellt! Eine Stecknadel, die einmal der älteste Junge auf dem Waldweg gefunden hatte, dient dem Vater als nützliches Werkzeug, womit er die Tür-, Fenster- und Schornsteinöffnungen herstellt. Schnell ist die kleine Villa von außen wie von innen zurechtgemacht und ist ganz allerliebst anzusehn. Zwar ist sie etwas eng, so daß die Krabbelkinder alle in einem Bett schlafen müssen, aber sie fühlen sich doch recht wohl in ihrem neuen Heim!

Plötzlich gibt es aber große Aufregung in der Familie. Der Jüngste ist ganz heimlich fortgeflogen! Er wollte immer schon so gerne einmal allein auf die Wiese zu den vielen bunten Blumen. Mit seinem Vater oder den älteren Geschwistern darf er wohl manchmal dorthin fliegen, aber allein wollen die Eltern ihn noch nicht gehen lassen; denn wie leicht könnte er sich auf der großen Wiese verirren und nicht wieder nach Hause zurückfinden! Die ganze Familie würde sich dann schrecklich aufregen; denn den ganz Kleinen, den Jüngsten, haben sie alle besonders lieb! — Nun ist mal wieder ein solch schöner Tag! Vater und Mutter sind zum Futtersuchen ausgeflogen und die Geschwister spielen hinterm Haus. Da kommt unserm kleinsten Käferjungen ein böser Gedanke: „Jetzt sieht mich niemand, jetzt flieg' ich mal schnell auf die Wiese, zum Mittagessen bin ich ja lange wieder zurück!" Schnell fliegt er davon und ist bald bei seinen lieben bunten Blumen. Doch, o weh! Das Käferkind vergißt Eltern und Geschwister, Mittagessen und Nachhausefliegen ganz und gar! Es sagt dem Glockenblümchen „guten Tag" und spielt Verstecken mit dem Schmetterling. Es setzt sich dem Grashüpfer auf den Rücken und gibt dem Gänseblümchen ein Küßchen. Von einigen Blumen bekommt der kleine Ausreißer sogar herrlichen, süßen Blütensaft zu trinken und so vergeht ihm schnell die Zeit, bis es Abend wird.

Da plötzlich — als alle Blumen ihre Häuschen schließen und schlafen wollen, als Schmetterling, Biene und alle Tiere auf der Wiese nach ihren kleinen Wohnungen fliegen, da endlich denkt unser kleiner Käferjunge auch an den Heimweg. Ach, aber die Sonne verschwindet so schnell hinter den Bäumen. Ganz dunkel ist es geworden, so daß der kleine Junge gar nicht mehr weiß, in welcher Richtung er nach Hause fliegen muß. Ganz müde vom vielen Herumirren wird er und fängt schließlich an, bitterlich zu weinen! Ach, wenn er doch wenigstens in einem Blumenhäuschen schlafen könnte!



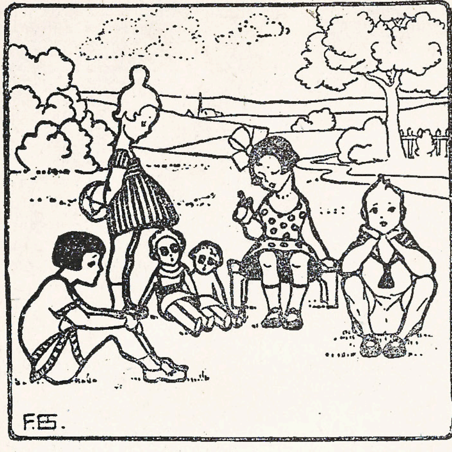
Da steht gerade eine große Glockenblume vor ihm. Ängstlich schaut er hinauf, ob Frau Glockenblume ihre Haustür wohl schon ganz fest verschlossen hat. Und wie der kleine Mann da so steht und guckt — — als ob sie es drinnen gemerkt hätte! — Sie macht die Haustür noch einmal auf und sieht unsern armen, kleinen Käferjungen zu ihr hinaufblicken! „Was willst du denn so spät abends noch ganz allein auf der großen Wiese?“ Da fließen von neuem die Tränenbäche und der Kleine bittet Frau Glockenblume so sehr, ihn für die Nacht in ihrem Häuschen schlafen zu lassen, daß sie Mitleid hat, und ihn für die Nacht bei sich aufnimmt. Doch unser kleiner Ausreißer kann vor Trauer, daß seine Eltern ihn nun gewiß immer suchen und nach ihm rufen, gar nicht schlafen und hat die ganze Nacht kein Auge zugemacht und sich fest vorgenommen, nie wieder so unfolgsam zu sein! — Kaum kann er den Sonnenaufgang erwarten! Nach einem Dankesküßchen für die liebe Frau Glockenblume fliegt er in den frühen Sommermorgen hinaus, seinem Elternhaus mit klopfendem Herzen entgegen. — Und da sieht er auch schon von weitem, wie all seine Lieben im Garten herumlaufen und nach ihm rufen. Vater fragt gerade den alten Glückspilz am Waldrand, ob er nicht seinen Jüngsten hat hier vorbeifliegen sehn? „Da kommt er ja!“ ruft Glückspilz erfreut! — — Gewiß sind alle froh, daß der kleine Ausreißer wieder da ist, aber Vater und Mutter müssen ihn doch bestrafen für seine Unfolgsamkeit! Einen ganzen langen Tag muß er allein in der Eiervilla sitzen, und darf nicht mit seinen Geschwistern im Garten spielen! — Aber dann ist alles vergeben und vergessen, und Schwarzpunkts Jüngster ist nie wieder ein Ausreißer gewesen!



Kinderzirkus.

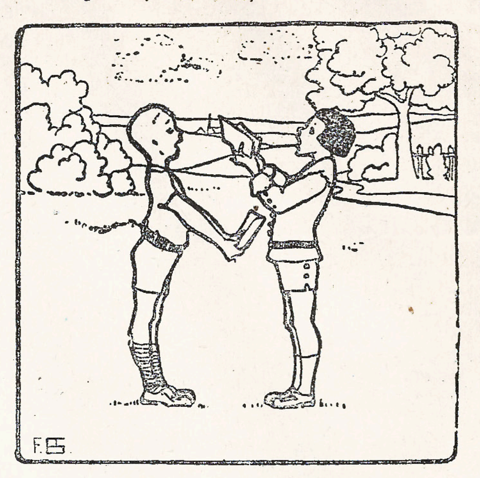
Zirkus für die kleinen Leute
spielen Hans und Heinrich heute;

Lottchen wird dazugebeten,
daß auch Weiblichkeit vertreten.



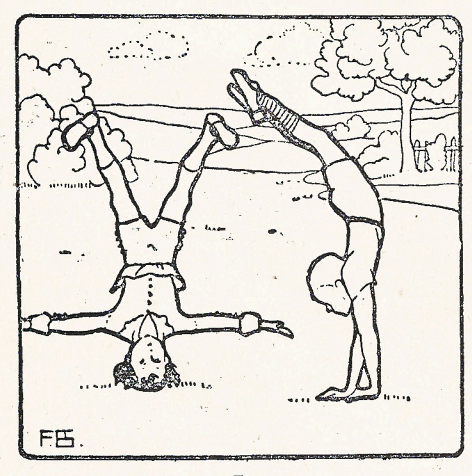
1

Hermann, Fritz, Marie und Grete
und die Puppen Ruth und Käthe,
sitzen schon im Kreis herum,
denn sie sind das Publikum.



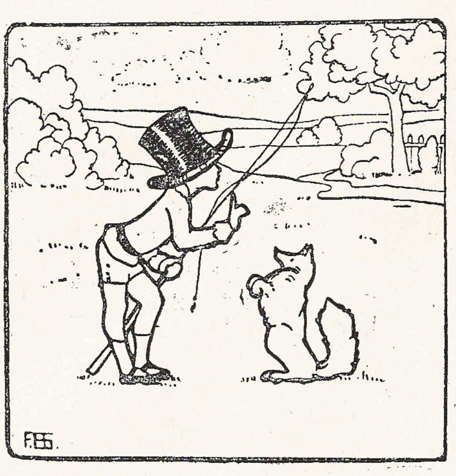
2

Erstens wird das Lied gebracht:
„Guten Abend, gute Nacht.“—
Hans Sopran und Heinrich Alt,
daß es ohrbetäubend schallt.



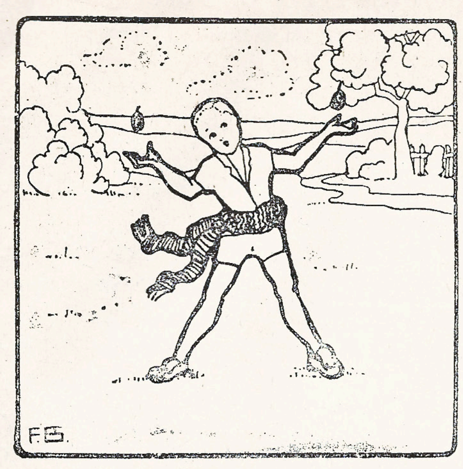
3

Dann kommt Hans als Akrobat,
er steht Kopf und schlägt ein Rad.
Heinrich, mit gewalt'gem Schnaufen,
kann auf seinen Händen laufen.



4

Nächste Nummer: Tierdressur.
Spitz springt über eine Schnur,
er macht schön, gibt Pfötchen und
bellt, wenn's heißt: „Wie spricht der Hund“.



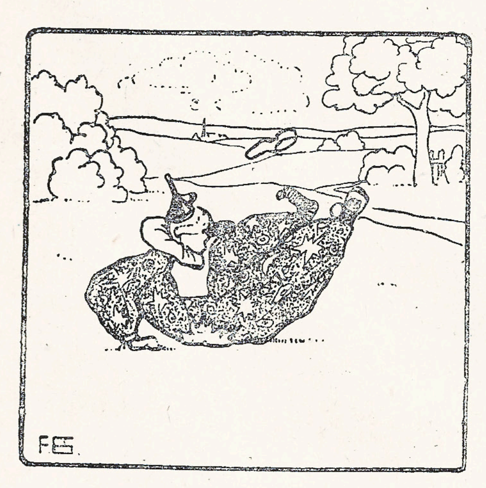
5

Nun kommt Heinrich zum Jonglieren,
mit drei Pflaumen – gar mit vieren!
Und zuletzt in schnellem Lauf
fängt er sie im Munde auf.
Dieses ist ein Gaudium,
fürs geehrte Publikum.



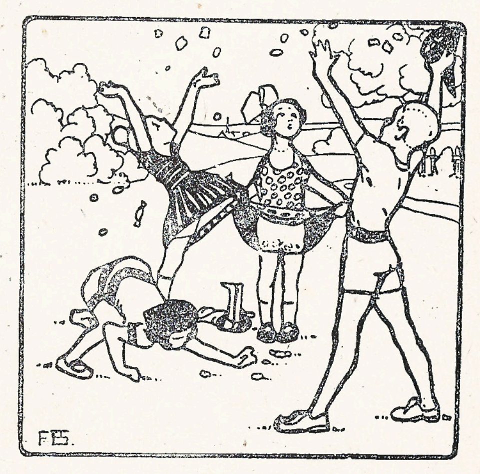
6

Dann in kreppapiernem Röckchen,
Kreuzbandschuh'n, koketten Löckchen,
tanzt das Lottchen als graziöse
und scharmante Ballettöse.
Auf dem Kamm begleitet sie
Heinrichs helle Melodie.



7

Höchst ergötzlich angetan
kommt der dumme August an
und versucht mit heft'gem Schwitzen
ebenfalls den Tanz auf Spitzen,
stolpert, quiekt und fällt mit Krachen,
da muß alles Tränen lachen!



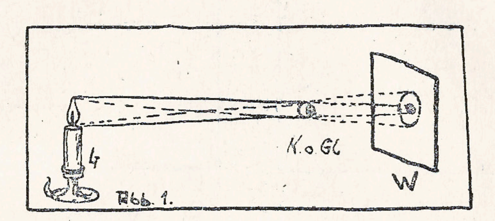
8

Und als Knalleffekt zum Schluß
fällt ein süßer Regenguß
von Bonbons ins Publikum.
Jauchzend krabbelt dies herum
und zieht höchst vergnügt nach Haus,
denn nun ist der Zirkus aus.

Sonnen- und Mondfinsternisse.

Eine astronomische Plauderei von Ludwig Stübing.

Wer erinnert sich nicht, als Junge einmal das leuchtende Tagesgestirn, die Sonne, durch ein mit Ruß geschwärztes Glas betrachtet zu haben? Doch wohl ein jeder hat dieses bei den stattgefundenen Finsternissen getan. Aber habt ihr euch auch einmal die Frage vorgelegt, wie solch eine Finsternis entsteht? Nicht? Dann will ich im Kurzen hierüber etwas mitteilen.



Es ist ja bekannt, und das darf ich voraussetzen, daß der Mond, der treue Begleiter unserer Erde, dieselbe in 29 Tagen einmal umkreist, daß dann während dieser Zeit erstes und letztes Viertel, Halb- und Vollmond entsteht, und daß zuletzt Mond und Erde vereint die Reise um die Sonne in 365¼ Tagen zurücklegen.

Wie kommen nun die Finsternisse zustande?

Da müssen wir auf jene Regel zurückgreifen, die besagt, daß ein jeder von einem leuchtenden Gegenstand erhellte Körper einen Schatten hinter sich wirft. Die glücklichen Besitzer eines Globusses oder einer anderen Kugel können sich diesen Vorgang im dunklen Zimmer selbst vorführen, wenn sie die Abb. 1 genau studieren. Der erzeugte Schatten zergliedert sich nun in einen dunklen und einen weniger dunklen Teil, die wir als Kern- und Halbschatten bezeichnen. Genau so ist es bei unserer Erde und dem Mond; beide werfen einen Schatten hinter sich, da sie selbst dunkle Körper sind und ihr Licht von der Sonne erhalten.

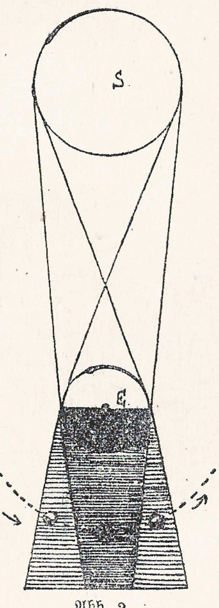


Abb. 2.

Dieser Vorgang spielt nun bei den Finsternissen eine große Rolle. Eine Mondfinsternis entsteht dann, wenn der Mond auf seiner Wanderung in den Erdschatten gerät u. somit von ihm verfinstert wird. (Abb. 2.) Bei dieser Gelegenheit wird der Mond entweder ganz oder nur teilweise verfinstert, wie Abb. 3 zeigt. Bei „a" wird nur ein Teil des Mondes, bei „b" die ganze Scheibe und bei „c" überhaupt nichts vom Erdschatten berührt.

Wir haben demzufolge bei
a) teilweise oder partielle,
b) totale,
c) keine
Verfinsterung.

Bei der Sonnenfinsternis ist es umgekehrt der Fall; denn hier tritt die Erde in den Mondschatten ein, bekommt daher das Sonnenlicht vom Mond entzogen. Dieses können wir uns an der Abb. 2 klarmachen, wenn wir die Stellung des Mondes so verändern, daß derselbe zwischen Sonne und Erde kommt und die Spitze des Mondschattenkegels die Erde trifft. Eine Sonnenfinsternis findet auch nur bei Neumond statt, weil uns der Mond dann seine dunkle

Scheibe zuwendet. Sie entsteht auch dann, wenn sich Sonne, Mond und Erde in einer geraden Linie befinden; jedoch kommt es oft vor, daß der Mond etwas ober- oder unterhalb der Sonnenscheibe steht, daher dieselbe für uns nicht verfinstert. Hieraus ist auch der Umstand zu erklären, daß es für uns nur wenig sichtbare Sonnenfinsternisse gibt.

Zum Schlusse möchte ich noch jedem Leser empfehlen, die nächsten sichtbare Sonnen- und Mondfinsternisse zu beobachten, erstere jedoch nur mit einem dunklen Glase (mit Ruß geschwärzt), da das Hineinschauen mit unbewaffnetem Auge in die Sonnenscheibe mit Gefahr verbunden ist. Für alle Verfinsterungen sei jedoch vorausgesetzt, daß uns der Wettergott besser gesinnt ist, als dies bei den letzten der Fall war.

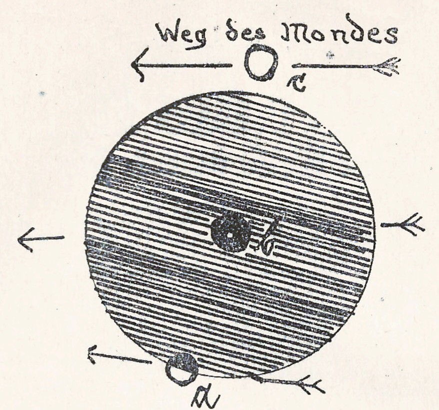


Abb. 3.

Große Ferien.

Von Max Rosenfeld.

Ferienzeit, Ferienzeit
In deutschen Landen weit und breit,
Das Lernen schmeckte lange nicht,
Weil man doch nur von Ferien spricht.
Wenn grünt und blüht die Welt zumal,
Ist uns die Schule eine Qual.
Ferienzeit, Ferienzeit,
Frei wird das Herz und groß und weit.

Ferienzeit, Ferienzeit,
O glückliche Sorglosigkeit!
Da geht's hinaus in die Natur,
In Wald und Feld, auf weite Flur,
Wir werden draußen auf dem Land
Wie Bauernkinder braun gebrannt.
Ferienzeit, Ferienzeit,
O glückliche Sorglosigkeit!

Ferienlust, Ferienlust,
Ach, daß du einmal enden mußt!
Doch jubeln wir mit Sang und Klang,
Die großen Ferien sind ja lang.
Da gibt es für die Ferienleut'
Noch so viel schöne Sommerfreud'.
Ferienlust, Ferienlust,
Ach, daß du einmal enden mußt.



Bisheriger Verlauf der Erzählung.

Der kleine Coco ist wieder aufgetaucht und erzählt uns, wie es ihm die vielen Jahre hindurch ergangen ist, während welcher er für uns verschollen war. Während des Krieges ist er eines schönen Tages von Goch aufgebrochen, um sich nach Ostafrika zu begeben und dort an der Seite seiner Landsleute für die deutschen Kolonien zu kämpfen. Das Schiff wurde von den Engländern aufgegriffen. Die Passagiere sollten in ein Internierungslager gebracht werden. Ein Sturm überraschte das Schiff; es scheiterte. Coco rettete sich auf eine einsame Insel und lebte hier unter den friedlichen Eingeborenen, fern von allem Verkehr, ständig erfüllt von der Sehnsucht, zur zivilisierten Menschheit zurückzugelangen. Tag für Tag spähte er nach einem Schiffe aus, das ihn aufnehmen sollte, bis endlich im 10. Jahre dieser Verbannung sein Sehnen erfüllt wurde. Ein Schiff kam an der Insel vorbei. Es gelang ihm, Zeichen zu geben, und sie holten ihn an Bord. Dr. Vanderbilt, ein Gelehrter aus Amerika, der sich auf der Rückreise nach Südamerika befand und vor kurzem seinen Diener verloren hatte, nahm ihn an dessen Stelle in Dienst. Ihn begleitet er nun auf der weiten Reise, die den Gelehrten zunächst nach Peru und dann ins Gebiet des Amazonenstroms und durch Brasilien führt. In Buenos Aires hat Dr. Vanderbilt die auf der Reise durch Afrika angelegten Sammlungen geordnet und dann auf der transandischen Eisenbahn die Reise nach Chile angetreten. Unterwegs, mitten in der Steppe, verursachte ein Maschinendefekt einen längeren Aufenthalt. Coco unternahm, um die Zeit hinzubringen, einen kleinen Jagdausflug. Einem Hirsche nachsetzend, den er einsam in der Prärie grasen sah, verirrte er sich, da er bei einem Fall in ein Erdloch seinen Kompaß verlor. In seinem Eifer, den Hirsch zu erjagen, verirrt er sich immer mehr, bis ihn nach vielstündigen Strapazen die Nacht überrascht. Von tiefem Schlaf erwacht, nimmt Coco die Wanderung auf. Beim Sturz in ein Loch stößt er auf seinen verlorengegangenen Kompaß, der ihm nun den richtigen Rückweg zeigt. Dr. Vanderbilt hat sich bei seinem Freund in der Hazienda, Don Christobal de Paralta, einquartiert. Für den eifrigen Forscher gibt es hier mannigfaches zu sehen. Coco hat ein interessantes Erlebnis. Dr. Vanderbilt gibt Kenntnis von dem Inhalt eines aufgefundenen alten wichtigen Manuskripts, das von einem einzigartigen Eroberungszug berichtet.

5. Bericht.

Am andern Tage herrschte reges Leben und Treiben auf der Hazienda. José Ramirez, der Inspektor, traf mit Hilfe seiner beiden direkten Untergebenen, Juan Alarcon und Francisco Gongora, zwei quecksilbrigen jungen Spaniern, die Vorbereitungen zum Aufbruch. Über den Zweck dieser plötzlichen Reise erfuhr niemand etwas, nur Ramirez war zunächst noch ins Vertrauen gezogen worden, und er mochte wohl seinen beiden Gehilfen gewisse Andeutungen gemacht haben, denn sie waren ganz Feuer und Flamme und boten alles auf, um die Zurüstungen so rasch wie möglich zu beenden.

Zehn Maultiere wurden von der Weide geholt, zehn der zuverlässigsten Vaqueros ausgewählt. Als Begleitmannschaft wurden außerdem sechs Personen (Arbeiter der Farm) und fünf Lastträger bestimmt. Diese Träger hätten in jedem Zirkus eine Nummer erster Klasse abgegeben. Selbst in meiner Heimat habe ich keine solche herkulischen Gestalten jemals gesehen. Sie waren fast ebenso breit wie groß; ihre mächtigen Brustkästen zeigten die kolossale Lungenentwicklung, die das Leben und die angestrengte Tätigkeit in Höhen bis zu 5000 Meter über dem Meere mit sich bringt. Sie hatten wahre Stiernacken und so starke Muskeln an Schenkeln und Waden, daß sie immer breitbeinig gingen.

„Sie gehen mit siebzig Kilo über die Berge“, sagte mir Ramirez, „und tragen außerdem noch ihren Proviant und Dinge, die sie auf eigne Rechnung mitnehmen, um sich etwas Geld nebenbei zu verdienen. Das macht mitunter abermals 25 Kilo aus. Wenn sie von irgendeinem Reisenden geheuert werden, tragen sie oft den auch noch in einer Sänfte bergauf und bergab. Und dabei hat unsereins seine Not, Schritt mit ihnen zu halten.“

Dank der emsigen Geschäftigkeit der drei Spanier war in der Tat schon am nächsten Morgen alles zum Aufbruch fertig. Proviant in Konserven, Kaffee, Büchsenmilch, Wein und Rum, Tabak, Gewehre und Munition, wollene Decken, Mäntel und Schneebrillen, Eispickel und Seile — das alles lag, in wohl abgemessenen Ladungen eingeteilt, auf dem Rücken der Maultiere und auf den riesigen Schultern der Träger. Für Peralta, Dr. Vanderbilt, Ramirez,



Der Pfad wurde so schmal, daß wir im Gänsemarsch ritten.

Alarcon und mich waren ebenfalls Maultiere gesattelt, die Peonen und Vaqueros gingen zu Fuß. Gongora mußte zu seinem größten Leidwesen daheim bleiben, um während Don Cristobalds Abwesenheit auf der Hacienda nach dem Rechten zu sehen.

Stundenlang führte der Weg durch die Felder Don Peraltas. Kakaopflanzungen wechselten ab mit üppigem Zuckerrohr und weiten Kaffeefeldern, die von breiten Platanen beschattet waren. Dann kam eine mächtige Weidefläche, auf der sich Herden von Rindvieh, Lamas und Alpakas tummelten. Dazwischen grasten auch Maultiere und vereinzelte Pferde. Vaqueros lagen wachehaltend umher und sahen ihren davonziehenden Kameraden verwundert nach. Dann ging es immer mehr bergan, hinein in den prachtvollen Hochwald, der den Fuß der Anden umsäumt. Zwischen den Bäumen verschiedenster Art hingen die üppigen Schlingpflanzen, deren Blüten einen betäubenden Duft ausströmten. Die Luft war ringsum von einem so starken Wohlgeruch erfüllt, daß er uns fast trunken machte. Hie und da hingen im Gezweig große Raupennester, die wie Papiertüten aussahen. Riesige Nashorn- und Hirschkäfer, farbenprunkende Schmetterlinge kamen uns alle Augenblicke zu Gesicht. Bisweilen sah man auch die Nester von Kolibris mit ihren winzigen Eiern.

Tagelang glaubten wir uns in einen wunderschönen, großen Park versetzt, durch den wir einen Spazierritt machten. Dann wurde der Wald lichter, die Bäume kleiner und schmächtiger, und endlich ritten wir durch ein großes Gebiet verwitterten Unterholzes, das auf wild zerrissenem Felsboden stand. Mehr und mehr ging es bergan; die Landschaft nahm den Charakter einer großartigen Bergwildnis an. Schluchten öffneten sich, in die von der Höhe herab das Schmelzwasser der Anden in tosenden Gießbächen oder schäumenden Wasserfällen niederstürzte. Der Pfad wurde so schmal, daß wir im Gänsemarsch ritten, aber unsere Maultiere waren das Steigen und Klettern so gewöhnt, daß wir auf ihrem Rücken nichts zu fürchten hatten.

(Fortsetzung folgt.)

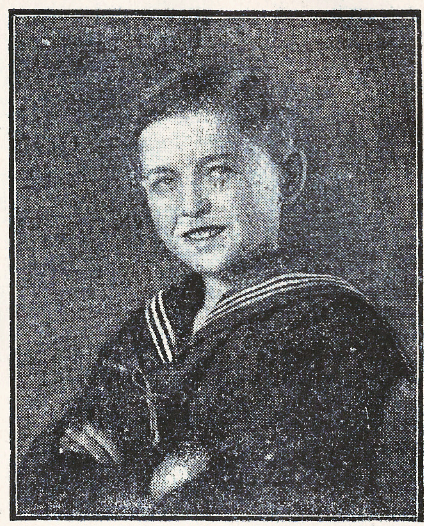
Die vier ersten Preisträger

betr. Malwettstreit:

„Hänsels und Gretels Weihnachtstraum“



Margot Geiberger, Lehe
2. Preis: 150 Mark.



Klaus Galle, Mühlhausen i. Thür.
1. Preis: Radio-Apparat.



Maria Sievert, Braunschweig
3. Preis: 100 Mark.



Alois Spelter, Charlottenburg
4. Preis: 75 Mark.

Wie es dem unfolgsamen Pilzchen erging.

Von Else Hoffmann.

Es war einmal ein großer Wald, in dem lauter Tannenbäume standen. Wenn die Sonne schien, strömten sie einen gar süßen Duft aus. Auf dem weichen Waldboden wuchsen Moose, Farne, Heidelbeeren, Pilze. Alles plauderte miteinander, und wenn der leise Sommerwind über sie hinstrich, lachten sie. — Es war viel Leben im Wald, die Kinder zogen hindurch und sangen, andere pflückten Heidelbeeren, damit die Mutter für den Sonntag Kuchen backen konnte. Wieder andere sammelten Pilze. — Wenn aber der Abend kam, wurde es nach und nach still. Die hohen Tannen nickten einander „gute Nacht!“ zu, die Moose flüsterten: „Schlaft wohl!“, die Heidelbeeren versteckten sich in die grünen Blättchen, die goldglänzenden Käferlein krochen in die Erde. —

Es war ganz still. Da erklangen auf einmal von der Wiese her, die an den Wald grenzte, wunderliebliche Töne, so leise und fein, als wenn die Engel im Himmel singen. Das taten die blauen Glockenblumen, die auf der Wiese standen. Sie läuteten alles in den Schlaf. Nach und nach verstummten sie. Silberne Mondstrahlen lagen auf dem Waldboden. — Horch, was war das? — Der Pilzpapa konnte nicht einschlafen und sagte zu seiner Nachbarin, der Pilzmama: „Wenn nun heute nacht ein Gewitter käme!“ „Kommt auch eines,“ sagte die Pilzmama, „ich spüre es schon lange in meinem Bein! Das Gewitter liegt mir in den Gliedern, horch, Alterchen, da fallen schon die ersten Tropfen!“

Die Pilzmama hatte recht, der Mond war hinter eine dicke Wolke gekrochen, es fing an zu blitzen, der Donner hallte in den Wäldern hin und ein Gewitterregen ging hernieder. Der Pilzpapa trank behaglich das Naß.

Bald war das Gewitter vorbei, noch einzelne Tropfen fielen, tapp, tapp . . .

Der Mond kroch hinter der Wolke wieder hervor und die Regentropfen, die überall hingen, glänzten wie Perlen.



Da klopfte die Pilzmama dreimal auf die Erde.

Da beugte sich die Pilzmama ganz tief herab, klopfte dreimal auf die Erde und rief: „Kindchen, hörst du mich?“ „Ja, Mama, ja!“ rief ein ganz feines Stimmchen aus der Erde herauf.

„Gut,“ sagte die Mama, „du bist daran, diese Nacht aufzusteigen. Komm also, sei aber hübsch vorsichtig, mein Kind!“

Und siehe, da teilten sich die Moose, die Erde öffnete sich und ein allerliebster kleiner Pilz, der goldgelb war, stieg herauf.

„Da bin ich, Mama!“ rief das Pilzkind und klatschte in die Hände.

Die Pilzmama rückte ihm sein Hütchen zurecht und sagte: „Nun sei brav, gehe

niemals aus dem Wald heraus! Geh nicht auf die Wiese, das dürfen wir Pilze nicht. Unsere Heimat ist der Wald. Sobald uns am Morgen der erste Sonnenstrahl trifft, müssen wir stehen bleiben, wo wir gerade sind. Folge deiner Mutter! Jetzt schläft alles, also verhalte dich ruhig!"

Das Pilzkind lachte lustig, stellte sich auf die Zehen, gab der Mama einen Kuß und sagte leichtsinnig: „Ein bißchen spazieren gehen muß ich, Mama! Ich bin zu neugierig auf die Welt!" —

Pilzchen strampelte seelenvergnügt los. Es war ja so hell im Walde! Was gab es da alles zu sehen! Pilzchen riß die Äuglein weit auf. Es beugte sich zu den Heidelbeeren herab und gab flink der schönsten einen Kuß. Die merkte es gar nicht im Schlafe. —

Pilzchen stand am Rand des Waldes, vor ihm lag die Wiese, die voller Blumen war. Ach, dachte es, die Mama ist gar zu ängstlich! So sehr brauch' ich doch nicht zu folgen! Ich werde nicht gleich umkommen, wenn ich ein bissel auf der Wiese spazierengehe!

Und richtig, das unfolgsame Pilzchen hüpfte auf die Wiese. Der Mond sah es, drohte mit dem Finger, aber das Pilzchen guckte gar nicht hinauf.



Eines Tages wurde das Pilzchen auf der Wiese totgetreten.

„Nur Mut!" sagte es dreist. Immer weiter ging es in die Wiese hinein. Manchmal war es ihm, als ob die Mama riefe, aber es tat, als hörte es nichts. Es lief weiter, immer weiter. Gar zu fein war es doch, so allein zu wandern, die kleinen Gänseblümchen an den zarten Blättchen zu zupfen, in die blauen Glockenblumen zu tuten, daß sie sich schüttelten! Aber Pilzchen tat noch Schlimmeres, es warf einer goldgelben Butterblume Erde ins Gesicht, die Grashalme zerknickte es, die zartblauen Vergißmeinnicht riß es ab und lachte sich halbtot über seine Streiche. Ach, dachte es, war die Mama töricht, daß sie mich nicht hierher lassen wollte! —

Aber die Strafe kam. Pilzchen bemerkte mit einem Male, daß Mond und Sterne nicht mehr am Himmel waren; ein roter Schein verkündete die aufsteigende Sonne. Nun aber laufen, dachte es, daß ich noch in den Wald komme, ehe es zu spät ist! Aber es kam nicht vom Fleck! Jetzt rächten sich die Blumen: die Glockenblumen läuteten: helft ihm nicht, es war zu unartig! Die Gänseblümchen nickten und hielten es fest. Wohl konnte es ein Stück laufen, aber der Wald war noch so weit fort! Siedendheiß wurde es dem Pilzchen! Ach, dachte es, hätte ich doch der Mama gefolgt! Nun muß ich hier elend verderben!

Da küßte es der erste Sonnenstrahl und nun konnte es seine Beinchen nicht mehr aus der Erde ziehen! Da stand es und weinte bitterlich. Ach, da drüben lag der Wald, da waren Eltern und Geschwister, nie wieder käme es zu ihnen. Hätte es doch der Mama gefolgt! Es bat die Blumen,

ihm zu helfen, aber die schüttelten die Köpfchen und wandten sich weg.

Mir geschieht recht, dachte Pilzchen, ich habe es nicht anders verdient!

Und eines Tages liefen Kinder über die Wiese. Die traten das kleine Pilzchen tot und wußten es gar nicht! Drüben im Tannenwald aber weinte die Pilzmama über ihr Kind, das nicht wiederkam, weil es unfolgsam gewesen war.



Unter dem Regenschirm.

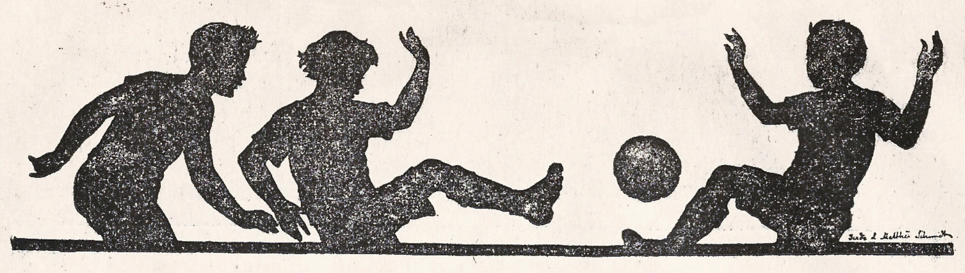
Ist das nicht ein köstlich Bildchen,
Ist's nicht grade zum Stibitzen,
Liebe Kinder, wie die beiden
Unterm Regenschirm hier sitzen?

Ist's nicht grad, als säh im Takte
Mit dem Fall der Regentropfen
Man des angstgeduckten Mäusleins
Armes, kleines Herzlein klopfen?

Ach, es weiß nicht, ob der Pascha
Neben ihm, der stolze, bunte,
Der von ihm sich läßt beschirmen
Länger schon als eine Stunde,

Wenn es aufgehört zu regnen,
Es zum Dank nicht wird verzehren?
Ach, da wäre ganz vergebens
Alles Schreien, alles Wehren!

Sei nur ruhig, liebes Mäuslein,
Denn, ich glaube es zu wissen:
Neben dir der Pascha-Vogel
Weiß sich andere Leckerbissen.



Sport

Turnen und Sport der Gesundheitsbrunnen. — Rauchen sein Todfeind.

Jungens! Ihr habt doch schon so oft gehört: „Gesundheit ist das größte Glück“ und somit ein gesunder Junge ein Glücklicher. Wo gibt's denn diese Gesundheit, wird mancher fragen. Ihr jungen Turner und Sportler wißt es ganz genau: in der Schule für Leibesübungen, das sind Turn-, Sport-, Spiel-, Wander-, Schwimm-, Ruder- usw., kurz, alle Vereine, die geregelte körperliche Übungen betreiben. Schauen wir mal da hinein, so finden wir dort alle vertreten, Arm und Reich, Hoch und Niedrig. Der Sohn vom Lande mit den dicken Backen, der weiß, daß nach der gleichmäßigen einförmigen Arbeit auf dem Lande sein Körper sich mal strecken, dehnen, drehen und schwingen muß und sein Organismus so im flotten Gang bleibt, der Handwerker und der aus der Schwerindustrie tun es auch darum. Und der junge Bergmann, der täglich 6—800 Meter tief unten in der Erde Kohlen gehauen und gefördert hat, er eilt hinaus ins Freie zu den Gesundheitsbrunnen und spielt, wandert und schwimmt und reinigt seine Lungen vom Kohlenstaub. Aber auch der hochaufgeschossene Kaufmann, der immer erst an der Feder leckt, ehe er sie ins Tintenfaß taucht und gebeugt und schnörkelnd den ganzen Tag auf dem Papier kritzelt, treibt Leibesübungen, er muß sich aufrichten und auffrischen. Ja, alle sind sie stramme, gesunde Burschen geworden, weil sie dabei ein geordnetes Leben führen und vor allem keine starken Raucher sind. Die Zigarette ist der Todfeind der Jugend. Gewiß, eurem Väterchen, der nach getaner Arbeit sein Pfeifchen schmaucht oder eine Havanna in Asche und Qualm verwandelt, schadet dies nicht! Doch eurem jungen, zarten, in der Entwicklung stehenden Körper gereicht das Rauchen zum Verderben. Möge euch das nachstehende Beispiel warnen und zur Enthaltung zwingen:

In das Sprechzimmer eines Arztes tritt ein blasser, schmächtiger junger Mann, etwa 20 Jahre alt. Der Arzt untersucht ihn und sagt: „Sie sind ein starker Raucher“ „Ja, ich rauche 20—30 Zigaretten täglich“, erwidert der junge Mensch. Nach den Worten: „Ich will ein Experiment mit Ihnen machen,“ greift der Arzt einen Blutegel aus dem Aquarium und setzt ihn auf den entblößten Arm des Patienten. Sofort beginnt das Tierchen zu saugen; da plötzlich ein Zucken, es fällt zur Erde — tot. „Sie haben das Tier durch Ihr Blut vergiftet“, sagt der Arzt. Ganz erschrocken und bestürzt meint der junge Mann: „Das muß ein kranker Blutegel gewesen sein; wenn es aber wahr ist, will ich nur noch 10 Zigaretten am Tage rauchen. Darauf nimmt der Doktor einen kleinen und einen größeren Sauger aus dem Glas und setzt sie wiederum an, doch schon bald krampft sich der Kleinere zusammen und fällt ab, während der Arzt ihn zwischen den Fingern haltend betrachtet, rollt auch schon der Andere zu Boden, beide — tot! Beschämt springt der junge Mann auf und ruft: „Wenn schon mein Blut diese Tierchen vernichtet, wie viel mehr muß es dann auch mich zugrunde richten; ich rauche nie wieder!“



Briefkasten.

Edeltraut Bemke, Groß-Wartenberg. Weißt du, was man gerne hört, kann man nicht oft genug hören, und so macht uns deine begeisterte Liebe zum ‚Kleinen Coco‘ ganz stolz. Leider können wir dir nicht so oft antworten, da zahllose Kinder dieselbe Bitte aussprechen. Der „Coco“ darf doch nicht nur aus dem Briefkasten bestehen, damit auch was anderes für euch drin steht. Also Geduld, kleine Freundin mit dem schönen Namen Edeltraut.

An „Das lustige halbe Dutzend“. Einen recht herzlichen Gruß, wenn auch verspätet, sollt ihr nun doch noch haben, ihr sechs Berlin-Tempelhofer Mädels. Inzwischen hat der „Coco“ euch neue Freude bereitet. Behaltet ihn dafür nur recht lieb. Eure Rheinbegeisterung ist erfreulich, und trägt euch sicherlich einmal die Erfüllung eurer Wünsche ein.

Dora Nauterberg, Königsberg. Du stellst uns eine recht kniffliche Doktorfrage, kleine Freundin. Sobald mal jemand mit dem Flugzeug zum Mars gelangt, lassen wir anfragen, ob die dort wohnenden Leute auch „Rahma“ essen. Wenn nicht, werden wir sie schleunigst damit versorgen. Dann essen sie ganz gewiß keine Butter mehr. Sei uns gegrüßt!

Luise Neiningen. So mein Kind, da sind wir, um das „frohe Wiedersehen im Briefkasten“ mit dir zu feiern. Wir sehen ganz gewiß nicht auf deine Schrift. Wenn nur das Herz gut und rein ist. Also sei uns als neue Freundin herzlich willkommen!

Der Cocokalender 1926 ist erschienen!



Kurzweil

Schlagball.

Auf unserem großen Spielplatz ziehen Sir in der Mitte querrüber einen Strich. wodann bilden wir zwei gleich große Parteien, die eine nimmt hüben, die andere drüben Aufstellung. Wir haben alle zusammen einen ziemlich großen Ball, aber jeder einzelne ist mit einem Schlagholz bewaffnet. Nun gilt es, den Ball hinüber- u. herüberzuwerfen, ohne daß er so bald zu Boden fällt. Die Spieler eilen herbei u. schlagen ihn in der Luft mit dem Schlagholz wieder zurück; drüben ergeht es ihm ebenso. Es ist aber nicht zu vermeiden, daß er doch häufig auf die Erde fällt.

Das bringt der Partei, auf deren Gebiet er nun liegt, Schaden. DerSpielleiter mißt mit einem Meterstock aus, wieweit er von der Grenzlinie entfernt liegt. Beträgt die Entfernung genau ein Meter oder weniger, so wird der Partei ein Punkt angeschrieben. Bis zwei Meter werden zwei Punkte, bis zu drei Meter drei Punkte angeschrieben, usf. Lag der Ball zufällig genau auf der Grenzlinie, so fällt das Anschreiben fort. Das Spiel geht nun weiter, indem der Spielleiter — der keiner Partei angehört — den Ball der Partei wieder zuschleudert, die zuletzt am Wurfe war. Wieder wird zurückgeschlagen, hüben wie drüben, bis der Ball zu Boden fällt, und wieder wird angeschrieben. Das Schlagballspiel kann beliebig lange fortgesetzt werden; am Schluß werden alle Punkte gezählt, und die Partei, die am wenigsten hat, ist die gewinnende.

Bilderrätsel.



*

Richtige Lösungen sandten ein: Willi Metzger, Mannheim; Jos. Kremer, Köln-Riel; Helmuth Kurth, Heidelberg; Heinrich Reinartz, Pesch; Hans Walter, Mainz; Nikolaus Goebel, Köln-Mülheim; Leny v. d. Meulen, Düsseldorf; Rudolf Jacobi, Köthen(Anh.); Klara Nöhler, Kainberg; Klara Schernbeck, Hamburg; Kurt Heinemann, Erfurt.

Auflösung des Rätsels in Nr. 24.

Die Uhr.

Auflösung des Suchbildes in Nr. 24.

Man drehe das Bild nach der linken Seite. Die Figur des Mannes wird vom Mauerwerk des Hauses gebildet und verläuft oberhalb des Lattenzaunes.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an die Adresse „Der kleine Coco" Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)